

Urbayerische Gedanken (55)

WIR BAYERN – Wir sind wer! Wir sind wer?

von Dr. Klaus Rose



Der Pfälzer Helmut Kohl, war er auch ein Bayer? Könnten also die Bayern stolz sein, dass sie doch tatsächlich einen Bundeskanzler hervorbrachten? Klar, die bayerischen Kanzlerkandidaten Strauß und Stoiber konnte man als Oberbayern zu den „echten Bayern“ zählen. Doch Kohl, Jahrgang 1930, geboren in Ludwigshafen? Der Vater war immerhin ein Unterfranke, entstammend einer bäuerlichen Familie mit elf Kindern, eingesetzt als bayerischer Finanzbeamter, was ihn auch nach Ludwigshafen führte. Die Pfalz, im Jahr 1930 noch eindeutig bayerisch! „Urbayer Strauß“ bekämpfte „Pfalzbayer Kohl“ jedenfalls so genüsslich, wie es eigentlich nur innerhalb von Familien vorkommt.



1176 – Kaiser Rotbarts Kniefall vor Herzog Heinrich dem Löwen.

Helmut Kohl wiederum pflegte stets seine bayerisch-fränkische Abstammung. Zwar machen es alle Politiker so, dass sie – wenn es passt – auf ihre jeweilige Abstammung oder Verheiratung verweisen. Damit bekommt man eher eine Gefolgschaft als wenn man ein Fremder, gar ein Ausländer ist. Also erlaubte sich Helmut Kohl stets ein Späßchen, wenn er mit dem aus dem Weinlandkreis Kitzingen stammenden Michael Glos ins Politisieren kam, besonders als dieser seit 1993 CSU-Landesgruppenvorsitzender war. Er besuchte auch gerne bayerische Wahlkreise, in Niederbayern besonders den Bayerwald-Wahlkreis von Ernst Hinsken wegen der Wandermöglichkeiten und den Wahlkreis Passau wegen der hilfreichen „Passauer Neuen Presse“. Natürlich traf er sich oft mit dem Schwaben Theo Waigel, seinem Finanzminister,

dem er herzlich verbunden war. Dass er in den letzten Kriegswochen in Berchtesgaden verweilen musste, brachte ihm die herrliche Alpenlandschaft nahe. Knüpfte er deshalb besondere bayerische Beziehungen, ähnlich wie dies vor langen Jahrhunderten die deutschen Könige durch ihr Gefolgschaftssystem im ganzen Reich taten?

Das Verhältnis Kohls zu Bayern

Roswin Finkenzeller hat völlig Recht, wenn er in der Ausgabe der Bayerischen Staatszeitung vom 23. Juni 2017 darauf verwies, dass es Helmut Kohl sogar in der Höhle des bayerischen Löwen, auf den CSU-Parteitag, verstand, „den richtigen Ton zu treffen“ und stattlichen Beifall einzuheimen. Niemand hielt ihn dort für einen Bayern. Doch für einen Preußen auch nicht, obwohl er im preußischen Bonn am Rhein

residierte. Kohl erkannte die Stimmung der Delegierten und er setzte personelle Pflöcke, indem Bundesminister und Staatssekretäre aus Bayern regelmäßig zu Gefolgsleuten wurden, nicht selten gegen Strauß oder Stoiber, weil sie den Argumenten Kohls näher standen. In Erinnerung bleibt zwar, dass Strauß Kohl für unfähig hielt. Doch in der Sache sprang stets viel für den Freistaat Bayern heraus, vom Bundesfernstraßenbau, Hochschulbau bis zu den Gemeinschaftsaufgaben der Agrarstruktur oder regionalen Wirtschaftsförderung. Bekannt ist allerdings nicht, dass sich der Bundeskanzler mit einer besonderen Förderspritze für Wildbad Kreuth eingesetzt hätte.

Helmut Kohl hatte 1976 einen grandiosen Wahlerfolg, fast die absolute Mehrheit erzielt, und musste dennoch zunächst Oppositionsführer werden. 1978 verließ der fraktionsinterne



1998 – Helmut Kohl und Klaus Rose, zuverlässig für Deutschland.

Rivale Franz Josef Strauß die Bonner Bühne, um als Ministerpräsident von Bayern zu wirken, aber trotzdem zwei Jahre später als Kanzlerkandidat anzutreten – was bekanntlich schiefging. Ach, hatten die Bayern nicht Ähnliches schon viel früher erlebt, bei der Auseinandersetzung des Bayernherzogs Heinrichs des Löwen mit Kaiser Barbarossa? Zunächst kniete der Kaiser noch vor dem Herzog hilflos nieder, aber 1180 war Heinrich abgesetzt, und erst 150 Jahre später gab es mit Herzog Ludwig dem Bayern endlich den ersehnten Titel als König und Kaiser.

Das Gefolgschaftssystem einst und jetzt

Die deutsche Geschichte zeigt, dass selbst höchste Persönlichkeiten ohne treu ergebene oder zumindest zuverlässige Gefolgsleute auf Dauer machtlos sind. Heinrich der Löwe war von seinen bayerischen Fürsten verlassen worden, Edmund Stoiber von seinen bayerischen Parteigefährten, wiewohl sie ihm Jahre vorher stets zubelebten. Es waren die Fürsten, die den Herrscher wählten, seit 1356 die sieben Kurfürsten und in der modernen Zeit die Abgeordneten als Vertreter des souveränen Volks. Doch innerhalb der Fürsten und Abgeordneten gab und gibt es wiederum ein abgestuftes System der Einflussnahme. Bayerische Grafen trugen im Jahr 1105 zur Beseitigung von Kaiser Heinrich IV. bei und bayerische Parteiführer im Jahr 2007 zur Verdrängung von Edmund Stoiber. CDU-Granden wollten 1989 Helmut Kohl in die Ferne drängen und CSU-Drängler 2015 Horst Seehofer. Es kam in einem derartigen Fall darauf an, wer die besseren Gefolgsleute aufweisen konnte. Manche Führer verstehen es, regional gezielt nach Unterstützern zu fahnden und diese zu belohnen, manche aber sehen

eher die Person und nicht den regionalen Hintergrund. Das kam vor nicht allzu langer Zeit auch dem urbayerischen Donaustädtchen Vilshofen zugute.

Kohls Gefolgsmann aus Vilshofen

Praktisch die gesamte Bonner Zeit des Helmut Kohl gehörte auch ein Vilshofener zu dessen Fraktionsgefährten, geschichtlich gesprochen zu den Gefolgsleuten. Helmut Kohl hatte Ende 1976 den Vorsitz der CDU/CSU-Bundestagsfraktion übernommen und Ende März 1977 war der Verfasser der „urbayerischen Gedanken“ Mitglied dieser Fraktion geworden. Ein „getreuer Ekkehard“ wurde Letzterer nie. Aber besonders im Haushaltsausschuss (1978-1994) unterstützte er die Politik der Bundesregierung, jedoch mit einem deutlichen Schwerpunkt der Förderung Bayerns. Das galt 1994/95 auch als Vorsitzender des Verteidigungsausschusses mit der Förderung der Bundeswehrstandorte. Als ersten Niederbayern überhaupt berief ihn Bundeskanzler Helmut Kohl am 23. Januar 1997 zum Parlamentarischen Staatssekretär (bei Verteidigungsminister Volker Rühe). Da durfte er deutsche Politik sogar in Washington, Brüssel oder im nahen Wien bei Wolfgang Schüssel vertreten. Im Sinne von „Mitgefangen, mitgehangen“ endete die Amtszeit nach der verlorenen Bundestagswahl Ende Oktober 1998. Der Abschied mit militärischen Ehren auf der Bonner Hardthöhe entschädigte. Doch auch die Ausbaggerung der Donau bei Vilshofen und die Aufschüttung des Gerölls zur heutigen beliebten Donaupromenade, aus Mitteln des Bundeswasserstraßenbaus, entpuppten sich als willkommene Belohnung der Mitarbeit in der Bundesregierung. Ja, es muss ja nicht immer gleich eine deutsche oder europäische Großtat sein.